

# Osttiroler Heimatsblätter

Heimatsynodische Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 10

Donnerstag, 29. Oktober 1981

49. Jahrgang

Gabriel Ortner:

## Die Wallfahrtskirche Maria Luggau

Fachkundige und geglückte Gesamtinnenrenovierung

Vorerst ein Blick in die Chronik:

13. Jhdt.: Siedlungsbeginn: Anlage von Rodungen durch die Grafen von Görz und die Herren von Rauffenberg;

14. Jhdt.: 1375 werden im heutigen Gemeindegebiet 18 Höfe als zinspflichtig erwähnt;

16. Die 18 Urhöfe werden nach und nach in Halb-, Viertel- und Achtelhuben aufgeteilt, weil die Bevölkerungszunahme dies erfordert;

1513: Helena, der „Unterluggauern“ erscheint Maria und gibt ihr den Auftrag, ihr zu Ehren eine Kirche zu errichten. Sie stellt eine Pietà in einem Bildstock zur Verehrung auf.

1515: An dieser Stelle wird ein Kirchlein erbaut;

1520: Das Kirchlein wird, weil viel zu klein, abgebrochen; Bartlmä Firchaler aus Innichen erbaut die gotische Wallfahrtskirche, die 1536 geweiht wird;

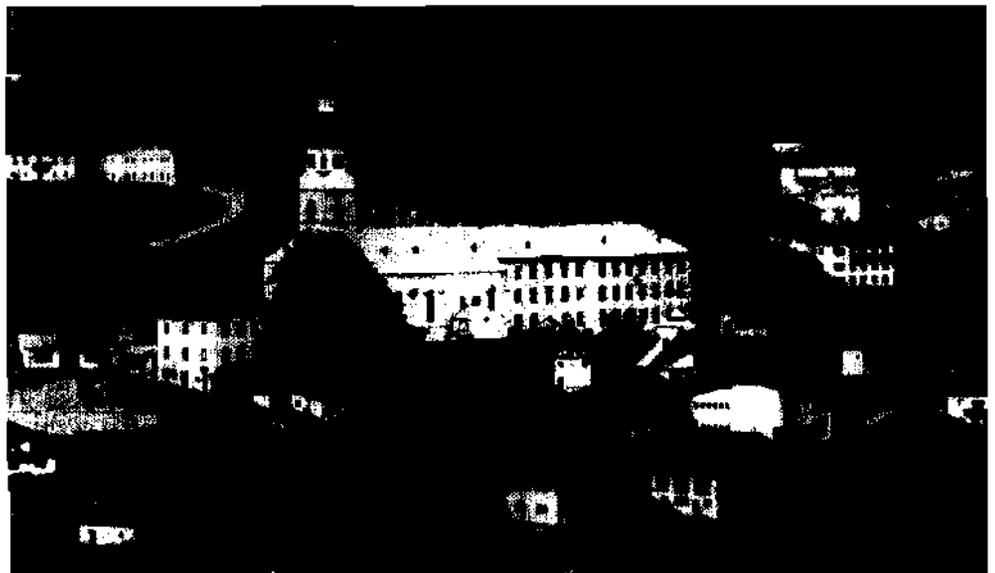
1520 bis 1552: Während 1536 die Kirche offenbar fertiggestellt war, dauerte der Turmbau wesentlich länger, wie mehrere Jahreszahlen auf den verschiedenen Etagen nachweisen: Über dem Portal: 1520; im 2. Stockwerk: 1536; im 3. Stockwerk: 1543; dann an der Westseite: 1552;

1591: Graf Johann von Ortenburg beruft Tiroler Franziskaner an die Wallfahrtsstätte und läßt mit dem Klosterbau beginnen.

1594: Die Franziskanerpforte „Zu unserer Frau in der Luggau“ wird errichtet;

1628: Die Franziskaner verlassen die Luggau und

1635: übernehmen Tiroler Serviten Kirche, Seelsorge und Kloster;



Der Ortskern von Maria Luggau

1640: Das Kloster wird ein Raub der Flammen; Graf Martin von Ortenburg baut es wieder auf;

1653: Graf Martin läßt die Straße von Kötschach bis Luggau neu anlegen;

1736: Die Kirche wird barockisiert;

1770: Errichtung der Volksschule;

1785: Von der Klosteraufhebung unter Kaiser Joseph II. bleibt Luggau wegen der sozialen Tätigkeit der Serviten verschont;

1794: Lawinenkatastrophe (wie schon 1679);

1848 bis 1850: Grundentlastung; das Eigentumsrecht des Adels wird abgeschafft; die Bauern werden freie Eigenrümer ihrer Höfe;

1852: Bildung der Gemeinde Luggau;

1857: Schwere Brandkatastrophe in Ober- und Unterluggau; (wie schon 1845);

1882: Hochwasserkatastrophe (wie schon 1687, 1757, 1817, 1823, 1872);

1909: Lawinenkatastrophe;

1914 - 18: Luggau ist engstes Kriegsgebiet;

1928: Der Weiler Eden durch Brand zerstört;

1934: Gründung der Feuerwehr;

1959 - 61: Ausbau der Lesachtalstraße;

1963: Luggau wird amtlich in „Maria Luggau“ umbenannt.

In der Zeit vom 14. April bis 12. Oktober 1980 erfuhr die Pfarr- und Wallfahrtskirche Maria Luggau eine umfassende Gesamtrenovierung. Die Arbeiten wurden von Kirchenrestaurator Walter Campidell aus Feistritz/Drau verrichtet und geleitet und standen im Einvernehmen mit dem Denkmalamt unter Hofrat Dr. Siegfried Hartwagner, Landeskonservator von Kärnten. Initiator und Motor des Unternehmens war Prior P. Hugo M. Körbel, der es auch verstanden hat, die Renovierung richtig zu motivieren, das entdeckte Ursprüngliche geistlich und kirchenbaugeschichtlich zu frudieren und die finanziellen Quellen zu erschließen. Die Kosten von fast 3 Mio Schilling wurden vom Denkmalamt, der Diözese, der Gemeinde Lesachtal, der Pfarngemeinde Maria Luggau, weiteren Wohltätern und dem Kloster (Provinz) getragen. Verständlich, daß auch noch eine Restschuld besteht.

Primäres Ziel dieser Innenrenovierung war es, den Kirchenraum auf den barockisierren Urzustand des 18. Jahrhunderts zurückzuführen. Infolge von Abschab- und Abkratzarbeiten kamen die ursprünglichen Grundfarben altrosa, gelb und grün zum Vorschein. Sie wurden wie manch andere Zeichen, Bilder und Inschriften bei der unglücklichen Renovierung im Jahre 1926 einfach übermalt und verdeckt. Das soll kein Vorwurf an Vater Campidell sein; da damals das Geld sehr spärlich und der Kunstsinn wirklich wenig ausgeprägt war, wählte man den billigsten Weg, arbeitete ohne Denkmalamt und stieß sich nicht an Geschmacklosem. Die Renovierung war eher eine Auffrischung, wobei leider manches zum Schaden der Kirche sehr daneben geriet.

Gefunden wurden unter dem Verputz drei wertvolle Dinge: drei Apostelkreuze, ein Chronogramm an der Chorbrüstung und eine Inschrift unterhalb des Uhrzifferblattes. Das eine Apostelkreuz ist hinten rechts über dem Taufbecken gut sichtbar. Der reichverzierte granitene Fuß dieses Beckens ist mit zwei Hochreliefs in Holz aus der gotischen Periode übriggeblieben. Die zwei Reliefs werden heute ob ihrer Kostbarkeit gesichert verwahrt, früher zierten sie die beiden Seitenaltäre.

Wo viele Jahre über dem Ausgang an der Chorbrüstung der Vers zu lesen stand: „Vergiß nicht die Schmerzen deiner Mutter!“ – wurde folgendes Chronogramm entdeckt: Die Hochgebohrnen Grafen Von OrtenbVrg Selfter hiesigen GotteshaVses aVCh Klosters seYnD In eVvlgem AnDeoken. (Ps III Vr 7 1788). Dieser Text verweist klar auf die Stifter der Kirche und des Klosters: die Grafen von Ortenburg – und erinnert wohl auch an den Abschluß der großen Restaurationszeit des Gotteshauses, die von 1720 bis 1790 gedauert haben dürfte.

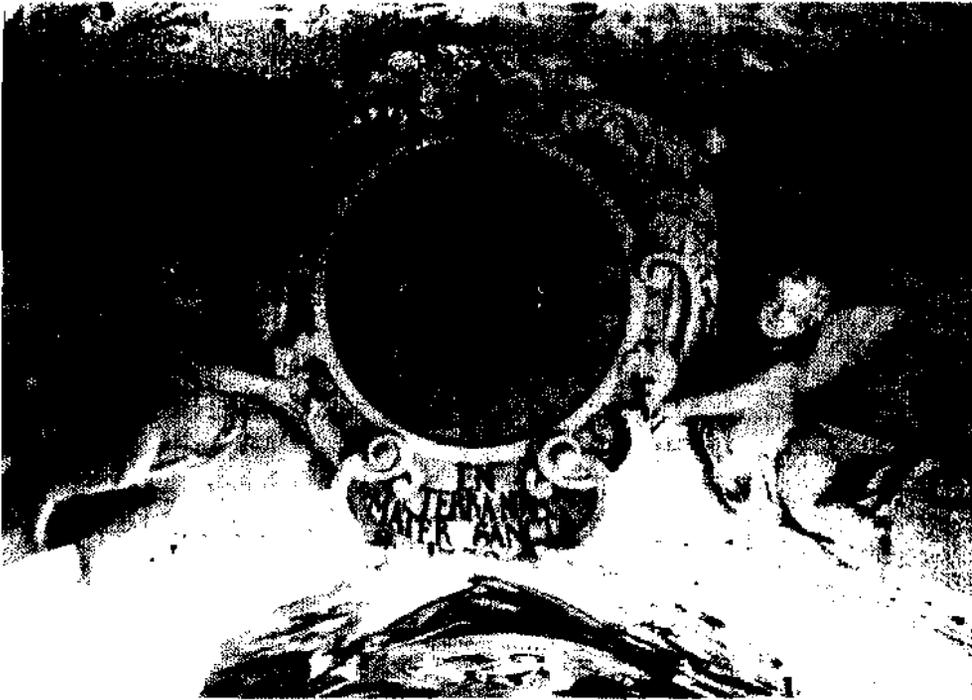
Unterhalb der Uhr am Deckengewölbe wurde freigelegt: In terra nova mater sancta! 1730.“ Was wohl übersetzt werden kann: Um dich ist nun alles neu, heilige Mutter! In jener Zeit mußten die gotischen Strebepfeiler weg und wurden durch flache Pilaster mit gesimsartigen Kapitellen ersetzt. Die ganze Decke erhielt durch Hannibal Venturi reiche Stuckverzierungen, dazwischen malte Jakob Delajo siebzehn Fresken, die Schmerzen Mariens und Szenen aus der Entstehungsgeschichte der Wallfahrt sowie die Ordensgründer darstellen. Durch die Goldrahmung und Reinigung fallen sie wie-



Der Hauptaltar



Der Westchor mit der Orgel



Uhr-Inschrift: „In terra nova Mater sancta“



Gedenkbild für Helena, die Unterluggauerin

der mehr ins Auge und lassen die Darstellung klar erkennen.

Fachkundig von allem Unrat befreit, geputzt und aufgefrischt wurden die Altarbilder, die Kreuzwegstationen, der prächtige Kanzel Aufbau mit den Statuen und die Altäre, wobei keine architektonische Veränderung erfolgt ist. Gerade bei den Seitenaltären konnte die ursprüngliche Marmorierung zur vollen Wirkung gebracht werden. Durch die erneuerten Fenster und die Ausstattung mit sieben Kristall-Lustern wirkt der Kirchenraum hell- und freundlich. Die zwei etwas hohen Stufen in den Chorraum wurden auf drei erweitert, die Kreuzwegtafeln erhielten eine günstigere Anordnung. Neu ist auch die Lautsprecheranlage.

Ihren jahrzehntelangen Platz links und rechts des Hochaltars haben die Servitenheiligen Philippus Benitus und Juliana Falconieri erhalten, nachdem sie einige Zeit aus der Kirche verbannt waren. In der ursprünglichen Farbe sollen sie bräunlich gewesen sein, was nicht zum Schwarz der Serviten paßte. Dann schwärzte man sie. Jetzt, bei der Renovierung gab man ihnen Gold, die Farbe der Heiligkeit.

In neuem Glanz zeigt sich auch die Loreto-Kapelle vorne rechts, die lange Zeit Anna-Kapelle genannt wurde. Dieser Raum war einstens Sakristei. Um 1720 wurde er umfunktioniert zur Loreto-Kapelle, nachdem eine Loreto-Statue dort aufgestellt worden war und verehrt wurde. Jahrzehnte später mußte die „schwarze Madonna“ der Mutter Anna weichen; sie erhielt ihren Thron links der Eingangstür zur neuen Sakristei, im Votivgang; in der Kapelle blieb die Statue der Mutter Anna, daher Anna-Kapelle. Mit der Renovierung erfolgte ein Comeback. Das Bild „Die heilige Sippe“, gehalten in ländlichem Barock, erinnert heute noch an die Anna-Kapelle. Das Werk ist eine Leihgabe der Tiroler Servitenprovinz aus dem Besitz des aufgegebenen Klosters Jeutendorf.

Im Zuge der Kirchenraum-Renovierung sind auch weitere Sanierungsarbeiten durchgeführt worden: die Erneuerung der Blitzschutzanlage an Turm und Kirche, Ausbesserungsarbeiten an den Dächern, Trockenlegung und Kanalisierung, Neugestaltung des Kirchplatzes, Restaurierung der „Pietà“ und die Umfunktionalisierung des „Glockenhäusels“, das ist das Turmgeschloß und gleichzeitig Eingang in die Kirche vom Friedhof her, in die Informations- und Kerzenabrennstelle. Das Gewölbe ist mit reichlichem Stuck geziert, und das Portal in der Kirche zeigt gotischen Stil. Man nimmt auch an, daß dieser Raum zwischen dem ersten und zweiten Kirchenbau als Notaufenthalt für das Gnadenbild gedient hat. Das mag um 1520 gewesen sein.

Noch nicht abgeschlossen ist die Renovierung des Votivganges. Bereits eingebaut sind die neuen Fenster, in denen die Glasgemälde aus der Kirche Platz finden. Ihr Zustand ist schlecht, und sie mußten teilweise ersetzt und neu gefaßt werden. Ein weiteres Belassen in der Kirche hätte bei Wind und Sturm eine Katastrophe verursachen können. Ein Teil der Votivbilder und jener der Wallfahrt-Entstehungsgeschichte ist schon renoviert. Nachdem das Mauerwerk verputzt und die Leirungen gelegt sind, werden die Bilder wieder geordnet aufgehängt. Dort, wo in letzter Zeit ein Beichtstuhl stand, rechts von der Sakristeitüre, soll wieder eine Pergrini-Gebetsstätte werden, denn früher war der Gang neben der Kirche eine Pergrini-Kapelle.

Genau darunter befindet sich die Grabstätte für Priester, die jedoch schon lange nicht mehr benützt wurde. Das Priestergrab befindet sich heute südlich der Wallfahrtskirche, im Winkel zur Loreto-Kapelle. Fast sicher ist, daß das Grab der Helena, der Maria erschienen ist und den Auftrag gab, ihr zu Ehren eine Kirche zu bauen, sich unterhalb des linken Seitenaltars befindet. Seit der gelungenen Renovierung macht eine Inschrifttafel am Altar auf diese Vermutung aufmerksam.



Chronogramm über die Klosterstüftung



Die prächtige Barockkanzel



Die „Pietà am Kirchplatz“, geschaffen aus gegossenem Marmor im Jahre 1958 von Holz- und Steinbildhauer Kurt Campidell, Feistritz/Drau



Das Gnadensbild

Fotos: Gabriel Ortner